



PHILIPP MEYER

DER
ERSTE
SOHN

ROMAN

KNAUS

Hektar Land. Das Kleingedruckte wurde jedoch mit Blut geschrieben. Wie die Comanchen mit den Neuankömmlingen umgingen, war von beinahe päpstlicher Gründlichkeit: Männer wurden gefoltert und getötet, Frauen vergewaltigt und getötet, die verwaisten Kinder vom Stamm adoptiert oder versklavt. Auswanderer aus dem alten Europa nahmen das Angebot der Mexikaner kaum an. Genauer gesagt, es kam gar keiner. Nur die Amerikaner strömten herein. Frauen und Kinder hatten sie im Überfluss, und wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens.

Mein Vater traf 1832 in Matagorda ein, wie so viele damals, für die die Gefahr, von einem Erschießungskommando getötet oder von den

Comanchen skalpiert zu werden, eine Art Heilsversprechen war. Doch inzwischen hatte die mexikanische Regierung, beunruhigt von den wachsenden Anglo-Horden innerhalb ihrer Grenzen, die weitere Zuwanderung von Amerikanern nach Texas verboten.

Trotzdem war es dort besser als in den alten Staaten, wo man – außer als Sohn eines Plantagenbesitzers – nichts vom Leben zu erwarten hatte. In den historischen Archiven wird nachzulesen sein, dass die besseren Kreise, die Austins und Houston, sich wohl liebend gern mit dem Verbleib in Mexiko abgefunden hätten, solange man ihnen ihre Ländereien ließ. Ihre Nachkommen haben später sogar ganze Propagandafeldzüge geführt, um den guten Ruf ihrer Familien

wiederherzustellen und sich als Gründer der Republik Texas feiern zu lassen. In Wahrheit trieben nur Männer wie mein Vater, die nichts besaßen, Texas in den Krieg.

Er stand in der Schlacht von San Jacinto seinen Mann und arbeitete nach dem Krieg als Hufschmied, Büchsenmacher und Landvermesser. Er war ein umgänglicher, groß gewachsener Mann, mit aufrechtem Gang und kräftigen Händen, und die Menschen fühlten sich in seiner Gegenwart sicher, was sich für die meisten später allerdings als Trugschluss erwies.

Mein Vater war nicht religiös, und ich führe meine heidnischen Ansichten auf ihn zurück. Dennoch gehörte er zu den Menschen, die den Odem des bleichen Reiters im Nacken

spüren. Zuerst wohnten wir in Bastrop, bauten Mais und Sorghumhirse an, züchteten Schweine und rodeten das Land, bis die neuen Siedler eintrafen – solche, die lieber abwarteten, bis die Bedrohung durch Indianer vorbei war, und dann mit ihren Anwälten auftauchten, um die Kaufverträge und Besitzrechte derjenigen anzufechten, die das Land zivilisiert und den roten Mann bezwungen hatten. Diese ersten Texaner hatten ihren Besitz mit der Originalwährung Mensch bezahlt, und die meisten konnten weder lesen noch schreiben. Als ich zehn war, hatte ich schon vier Gräber ausgehoben. Das leiseste Geräusch galoppierender Pferde weckte die ganze Familie, und wenn die Nachricht schließlich eintraf – irgendein

Nachbar war zerlegt worden wie ein Spanferkel –, hatte mein Vater schon die Gewehre geladen, und er und der Bote verschwanden in der Nacht. Die Mutigen sterben jung: Das ist ein Sprichwort der Comanchen, doch es gilt auch für die ersten Anglos.

In den zehn Jahren, die Texas als eigenständige Nation existierte, suchte die Regierung verzweifelt Siedler, besonders solche mit Geld. Und tatsächlich, wie über eine unsichtbare Telegrafenteleleitung verbreitete sich in den alten Staaten die Nachricht, dass das Gebiet nun sicher sei. 1844 stand bei uns erstmals ein Fremder vor der Tür: Er hatte ein Friseurladenschild dabei, trug Kleider, die er im Laden gekauft hatte, und saß auf einem